

*Stykonnis u. der Religion*



*M. Walby, del.*

*Hartlin Aebinger, sculp.*

*u. Joh. Seb. Pölg*





Der Tugend und Wissenschaft liebenden Jugend  
von der Stadt = Bibliothek  
auf das Neujahr 1820.

Leser dieses Blattes! Ihr werdet noch nicht vergessen haben, mit welcher lebendigen Theilnehmung des Volkes das dritte Jubelfest der Reformation unter uns und in einem großen Theile der übrigen protestantischen Schweiz, namentlich auch in Chur, wozu unser Mitbürger, der Professor Johann Kaspar von Drell, preiswürdig und unvergeßlich mitgewirkt hat, begangen worden ist, und wir glauben, daß Ihr mit uns die Ueberzeugung theilen werdet, daß diese Feyer eine nachhaltige Kraft hat. Das Fest hat, wir hoffen es, Eindrücke zurückgelassen, nicht von vorübergehender Art, etwa wie ein Feuerwerk oder eine andere die äußern Sinne anregende Erscheinung; Geister haben auf Geister dauernd gewirkt, und Tausende unter uns haben sich mit Rührung der durch die gefeyerten Männer jener Vorzeit mit Tapferkeit und Heldenmuth erkämpften Gewissensfreyheit in Sachen des Glaubens an göttliche Dinge gefreut, fest entschlossen, sich dieß unschätzbare Gut durch Niemanden, wer es auch seyn möchte, und unter keinerley, den Frevel beschönigen sollendem Vorwande, auch nur zum kleinsten Theile schmälern, vielweniger ganz wieder entreißen zu lassen. Von dem großen Manne, der unter Gottes Segen diese bessere Ordnung der Dinge herbeygeführt hat, haben wir nun zwar in dem Laufe des vorigen Jahres sehr Vieles gehört; gleichwohl werdet Ihr es Euch nicht verdrießen lassen, wenn auch in diesem Neujahrsblatte seiner noch gedacht wird; und um so weniger wird dieß der Fall seyn, wenn dabey der Zweck obwaltet, etwas von solcher Art auf die Bahn zu bringen, wodurch wir zugleich unsere Denkart, als Bekenner einer ge-

läuterten Religionslehre, als Erhobene zu freyern Ansichten, als nicht mehr träge am Sinnlichen Klebende, sondern mehr dem Ueber sinnlichen Zugewandte, an den Tag legen.

Das Blatt des vorigen Neujahrstages vergegenwärtigte uns den Mann, auf den wir mit Hochachtung und Dankgefühl zurückblicken, als Feldprediger in einer Stadt der Lombarden, predigend auf offener Straße. Damals gehörte er noch nicht unserem gemeinen Wesen an, und konnte noch keine Ahnung von demjenigen haben, was er später, gewiß selbst oft überrascht von den Erfolgen seiner Thätigkeit, unter uns gewirkt hat. Was wir dagegen nun von ihm in Erinnerung bringen wollen, fällt in eine Zeit, da er bereits nicht mehr unter unsern Vätern weilte. Er hatte den Tod schon überwunden; den Leib hatten die Feinde bereits getödtet, ja sogar noch an seinem entseelten Leichnam Rache geübt, und wer in Zürich den Vortrefflichen geachtet und seiner sich erfreut hatte, war in tiefer Trauer über den Verlust eines solchen Mannes. Doch hatten sie ihn, ungeachtet seines bedauernswerthen Schicksals, darum noch nicht ganz verloren; sein Geist wirkte fort; sein Werk ging nicht zu Grunde; das Blut auch dieses Märtyrers schlug im Gegentheil zum Gewinn für die von ihm geförderte Sache der Wahrheit und Freyheit aus. Menschlich war zwar das Gefühl, den, der so Großes geleistet hatte, und an den sich so mancher Schwächere gerne noch länger angelehnt hätte, zurückzuwünschen, ihn schmerzlich zu vermiffen; allein in der äußern Erscheinung konnte Zürich ihn doch nicht immer behalten, wenn auch zu Cappel sein Leib unversehrt blieb; er war als Mensch, wie wir andern alle, der Natur den Tod schuldig; aber erhehend ist der Gedanke, daß nur das Sterbliche in ihm verletzt werden konnte; „was den Geistern angehört, ward nicht „mit dem Leib zerstört.“ \*)

Was wir nun, als etwas, das sich bald nach seinem Tode zugetragen haben soll, unserm vereinigten Mitbürger, Felix Müscheler, Zwingli's Biographen, nachzählen, lautet in seiner Schrift also, nachdem vorher erwähnt worden war, daß ein Gericht über Zwingli's, als eines Verräthers und Ketzers, Leichnam gehalten worden sey, und daß der Scharfrichter von Luzern denselben habe vertheilen und zu Asche verbrennen, auch, damit die Asche nicht rein aufgehoben werden könnte, etwas von Schweinen damit

\*) Gerhard Adam Neuhöfer.

habe vermischen müssen: „Zwingli's Freunde, sagt er, die nach drey Tagen an diese Stelle kamen, fanden sein Herz unverfehrt in der Asche. Thomas Platter hatte einen Theil davon mit sich nach Basel gebracht, und es dem vertrauten Freunde Zwingli's, dem Mykonius, gewiesen. Dieser, aus Besorgniß abergläubischen Mißbrauchs, riß es Plattern aus den Händen und warf es in den Rhein." (S. 227.) Der Verfasser der Lebensgeschichte von Oswald Mykonius (Melchior Kirchhofer, Pfarrer zu Stein am Rhein) führt dieß ebenfalls an, mit dem, zwar unbeglaubigten, Umstande, daß es auf der Rheinbrücke vorgefallen sey, jedoch ohne den, auch uns unstatthaft scheinenden, Umstand, daß Thomas Platter es gewesen sey, der diese Reliquie von Zwingli's entseeltem Körper nach Basel gebracht habe. „Als ihm, heißt es S. 98. der angeführten Schrift (Zürich bey Drell, Hüßli und Compagnie. 1815) ein treuer Freund auf der Brücke zu Basel die Reliquien von Zwingli's unverbranntem Herzen zeigte, erschütterte ihn der Anblick. Voll Besorgniß, es möchte Aberglauben damit getrieben werden, nahm er das Herz, das einst so warm für ihn geschlagen hatte, und warf es in den Rhein. Erbe seines lebendigen Geistes und nicht des todten Buchstabens wollte er seyn."

Wir wollen nun zwar frey gestehen, daß wir die Quelle nicht angeben können, aus welcher der selige Nüscher hier geschöpft hat, und es kann uns sehr leid thun, daß wir während seines Lebens bey unsern öftern Unterhaltungen mit diesem gelehrten Manne, den man am besten kennen lernte, wenn man ihn einzeln in seinem Museum besuchte, es immer versäumt haben, uns darnach zu erkundigen, indem sein Tod es uns nun unmöglich gemacht hat, von ihm zu vernehmen, welchem Gewährsmanne er dießfalls gefolgt ist. Von Mykonius selbst wissen wir nur Folgendes: „Hostibus digressis," sagt er am Schlusse seines, den Briefen Dekolampads und Zwingli's vorgedruckten Berichts von Zwingli's Leben und Tode, „post diem tertium accedunt amantes Zwinglii, si quid reliquiarum ejus offenderent; et ecce cor (mirabile dictu!) se offert e mediis cineribus integrum et illæsum. Stupebant boni viri, miraculum quidem agnoscentes, sed non intelligentes. Quare Deo tribuentes quicquid esset, nonnihil, tanquam certi magis de cordis viri sinceritate facti superne, gaudebant. Venit non multo postea vir mihi notissimus, sed et familiarissimus, rogans, an portionem cordis cupiam videre Zwingliani, quod secum ferat

„in loculo: quia propter sermonem hunc inopinatum horror quidam totum corpus pervaserat, negaram; alioquin et hujus rei possem esse testis oculatus.“ (Drey Tage nach dem Abzuge der Feinde gingen einige, die Zwingli geliebt hatten, hin, um zu sehen, ob sie noch einige Ueberbleibsel von ihm fänden; und siehe sein Herz, welch ein Wunder! zeigte sich ihnen, als sie es mitten aus der Asche hervorzo-gen, unverletzt und unbeschädigt. Darob erstaunten diese ehrlichen Leute und erkannten zwar ein Wunder dabey an, begriffen aber die Sache nicht. Deswegen bezogen sie die Sache auf Gott, es möchte sich übrigens damit verhalten wie es wollte, und freuten sich einiz germaßen, als wären sie der Aufrichtigkeit des Herzens dieses Mannes von oben her gewisser gemacht worden. Nicht lange nachher kam ein mir sehr wohl bekannter und zugleich sehr vertrauter Mann, und fragte mich, ob ich ein Stück von Zwingli's Herzen sehen wolle, das er in einem Beutel bey sich trage; weil aber ein Schauder über diese unerwartete Aeußerung meinen ganzen Körper durchdrang, so sagte ich: Nein; sonst hätte ich auch davon ein Augenzeuge seyn können). So weit Mykonius.

Hieraus ergibt sich: erstens, daß es zweifelhaft ist, ob es Platter gewesen sey, der ein Stück von Zwingli's Herzen dem Mykonius habe zeigen wollen; und zweytens: daß der Umstand des Wegwerfens dieser Reliquie in den Rhein aus der angeführten Stelle nicht wörtlich bewiesen werden kann.

Zwar könnte Mykonius Gründe gehabt haben, warum er Plattern nicht nannte, der allerdings für ihn ein sehr wohl bekannter und sehr vertrauter Freund war; allein Platters eigne Lebensbeschreibung in den Miscellaneis Tigurinis Th. III, sagt nichts davon; auch kam Platter nicht bis nach Cappel, als die bekannte Schlacht daselbst vorfiel, sondern nur bis an den Albis; und wenn er einige Tage nach der Schlacht dahin gegangen wäre, würde er es gewiß gesagt haben; er kann also auch nicht einer von denjenigen gewesen seyn, die an der Stelle, wo Zwingli verbrannt ward, nachgesucht haben, ob sich noch Ueberreste von ihm daselbst vorfinden; es ist also auch nicht wahrscheinlich, daß Platter, wenn er nicht dabey war, in den Besiß dieser Reliquie werde gekommen seyn, da die, welche sie fanden, dieselbe kaum einem andern werden überlassen haben. Dagegen hat es seine Richtigkeit, daß Mykonius bald nach Zwingli's Tode Zürich verließ und nach Basel ging, wohin der früher noch dahin abgegangene Platter ihn selbst abholte, der ihn auch wieder nach Zürich zurückbegleitete, als er, um seine

Entlassung von dem daselbst verwalteten Amte nachzusehen, noch einmal dahin zurückreisete. Nur ist es schwierig, zu bestimmen, wie viel Zeit darüber hinging, bis der Mann zu ihm kam, der ein Stück von Zwingli's Herzen in einem Beutel trug. *Non multo postea* (nicht lange hernach): sagt Mykonius; wenn es sich aber erst einige Monate nach Zwingli's Tode zutrug, nannte er auch das noch immer: *non multo postea*? Und wer Platters Erzählung liest, wird sich kaum einen Zeitpunkt zu denken vermögen, in welchem er, von Zürich kommend, zu Mykonius mit einem solchen Beutel könnte gekommen seyn.

Sodann sagt Mykonius nur, er wäre zurückgeschauert vor demjenigen, was man ihm hätte zeigen wollen, und hätte sich den Anblick davon verbeten. Dieß läßt sich nicht leicht vereinigen mit dem Umstande, daß er den Beutel mit der Reliquie in den Rhein geworfen habe. Denn warum hätte Mykonius dieß verschwiegen, wenn er es that? Doch läßt sich hierauf noch antworten. Mykonius, kann man sagen, gedenkt nur des starken Gefühls, das sich seiner bey dieser Anerbietung bemächtigt hatte, gedenkt nur des Entsetzens, das seine ganze Seele in dem ersten Augenblicke erfüllte; wenn nun aber der andere, als dieses Gefühl nicht theilend, ihm den Beutel mit dessen Inhalt gleichsam aufdrang, und Mykonius im Unwillen darüber ihm den Beutel aus der Hand riß und in den nahen Rhein warf, so konnte er dieß eher, als Nebensache, mit Stillschweigen übergehen, da die ihn ergreifende Empfindung des Schauders gewiß in seiner Seele das Vorherrschende seyn mußte.

Doch dieß mag immerhin als etwas, das sich nicht mehr mit Sicherheit ausmachen läßt, auf sich beruhen; auf alle Fälle wird gewiß jeder, der den vereinigten Chorherrn Felix Müsseler gekannt hat, mit Zuversicht behaupten, daß dieser Geschichtschreiber den zweifelhaften Umstand sicher nicht erfunden, sondern irgendwo aufgezeichnet werde angetroffen haben. Vielleicht findet er sich irgendwo versteckt in Theodor Zwingers, Med. Dr. (geb. 1533. gest. 1588.) *Theatrum vitæ humanæ*, die in vier Folioebänden in den Jahren 1565, 1571, 1586, 1604. in Basel erschienen sind; es hat zwar dem Verfasser dieses Aufsatzes, der sich viele Mühe gab, der Sache auf die Spur zu kommen, und zu diesem Ende unter einer großen Anzahl von Artikeln dieses Werkes nachsuchte, unter denen möglicher Weise die Angabe vorkommen konnte, nicht glücken wollen, die Anekdote aufzufinden, und ein anderer, der vaterländischen Geschichte vorzüglich kundiger, Mann hat sich in dieser Hinsicht bis dahin eben so vergeblich bemüht;

Dennoch ist die Vermuthung nicht zu verwerfen, daß dieser Schauplatz des menschlichen Lebens das Gesuchte eher noch irgendwo in den enge gedruckten vier Folianten enthalte, als das *Theatrum sapientiae coelestis*, von Theodor Zwinger, dem Enkel, geb. 1597. gest. 1654. einem Doctor der Theologie, der zwar Manches über Mykonius beybringt; nur ist Niemanden als Pflicht zuzumuthen, jenes große Werk bloß zu diesem Ende ganz zu lesen. Wir wollen indessen hoffen, daß dieser Fund noch einem andern Glücklichen aufbewahrt sey.

Für einmal halten wir uns an Nüscherer, dem wir wohl trauen zu dürfen glauben, und auch die Zeichnung zu dem beygefügtten Kupfer hält sich an ihn. Es irre niemanden, daß wir nicht die Rheinbrücke zu Basel vor uns sehen; erst Hr. Kirchhofer, der spätere Erzähler, gedenkt dieser Brücke, vermuthlich in der Voraussetzung, daß, wenn Mykonius den Beutel mit der Reliquie in das Wasser warf, er auf der Rheinbrücke werde gestanden haben. Es ist aber wahrscheinlicher, daß derjenige, der ihm diese Reliquie zeigen wollte, ihn in seiner Wohnung werde aufgesucht und daselbst mit ihm darüber werde gesprochen haben; der Gegenstand der Unterhaltung eignete sich ja ohnehin eher für einen stillen Ort, als für eine volkreiche Brücke. Wir sehen also Mykonius und seinen Freund in der Gartenlaube des von ihm bewohnten Hauses; der Rhein fließt vorbey; gegenüber liegt die Karthause und die Theodoren-Kirche. Das Entsetzen über das, was Mykonius sehen sollte, ist in seiner ganzen Stellung ausgedrückt; der Beutel ist dem andern bereits aus der Hand gerissen; er schwebt über dem Strome; noch ein Augenblick und es wird nichts mehr davon zu sehen seyn.

Was nun hierbey, die Geschichte als wahr vorausgesetzt, vorzüglich in Erwägung zu ziehen ist, das ist die Folgerichtigkeit des Denkens und Verhaltens des braven Mykonius. Wir alle, die wir den Protestantismus der Reformation recht verstehen, werden einstimmig sagen: So mußte Mykonius, als ein starker Geist, dem gewonnenen hellern Erkenntnisse gemäß, handeln, und wir würden in der That, auch wenn bewiesen werden könnte, daß der Umstand mit dem Werfen des Beutels in den Rhein ein Zufall wäre, der keinen geschichtlichen Grund hätte, gleichwohl diese bildliche Vorstellung als Sinnbild der Denkart eines ächten Protestanten beybehalten.

Die religiöse Reliquien-Verehrung der römischen Kirche hatte Mykonius schon längst verlassen; schon längst war er gegen Schädel und Knochen ihrer canonisirten Heiligen gleichgültig geworden; was für einen Werth hätte auch selbst ein erz



weislicher Zahn des Apostels Paulus, ein über jeden Zweifel erhabenes Stück der Hüfte des Apostels Petrus, ein unfreutig ächtes Schulterbein des Apostels Johannes hinfort für ihn haben können, seitdem er ihren Nachlaß an Geisteserzeugnissen als die eigentlichen Reliquien ihrer edeln Wirksamkeit schätzen gelernt hatte? Und sollte nun, was im Geist angefangen war, im Fleisch wieder enden? Sollten Zwingli's, des freyen Denkers, Schüler sich wieder umwenden zu den schwachen und dürftigen Sahnngen, denen sie ganz entsagt hatten, und denselben von neuem an dienen? Sollte in der durch ihn neu gestalteten kirchlichen Verfassung ein neuer Aberglaube aufgerichtet, eine neue Andacht zum Herzen des heiligen Zwingli eingeführt, ein neues Mirakel verkündigt werden?? O des schmählichen Rückschrittes, wenn ein Mykonius und dessen Mitarbeiter an dem fortgesetzten Bau der reformirten Kirche von einer unter Zwingli's Asche vielleicht noch aufgefundenen unbeseelten kleinen Fleischmasse so viel Aufhebens hätten machen können, als wenn wirklich etwas Schätzbares daran und die Sache eines Wunders werth gewesen wäre, und als wenn von dessen Anblicke die Seelen der Frommen sich um so leichter zu Gott hätten emporschwingen können! Doch damit hatte es gute Wege. Was Mykonius an Zwingli geschätzt und geliebt hatte, das in Achtung und Liebe in sich lebendig zu erhalten, bedurfte er nicht des grausen Anblicks eines Stückes von seinem Herzen, und wir ächten Protestanten werfen es im Geiste ihm nach in die Fluthen des Rheins. Der Geist ist es, was da lebendig macht; das Fleisch thut nichts dazu. Das Beste in seinen Schriften, das sind die Reliquien, die wir in Ehren halten; sie sind für uns Nahrung des Geistes; an ihnen stärkt sich unser Gemüth zur Liebe der auch unser Eigenthum gewordenen Wahrheit, zur Treue an dieser Wahrheit bis in den Tod. Laßt uns bestehen in der Freyheit, die uns der von ihm zur Ehre des Vaters gepredigte Christus erworben hat; lassen wir uns nicht wieder fangen in irgend ein knechtisches Joch! Nein nimmermehr wollen wir es! Versuche es nur Keiner! Wir wollten schon dafür sorgen, daß er mit Schande wieder abziehen müßte.

weisslicher Zahn des Apostels Paulus, ein über jeden Zweifel erhabenes Stück der Hüfte des Apostels Petrus, ein unfreitig ächtes Schulterbein des Apostels Johannes hinfort für ihn haben können, seitdem er ihren Nachlaß an Geisteserzeugnissen als die eigentlichen Reliquien ihrer edeln Wirksamkeit schätzen gelernt hatte? Und sollte nun, was im Geist angefangen war, im Fleisch wieder enden? Sollten Zwingli's, des freyen Denkers, Schüler sich wieder umwenden zu den schwachen und dürftigen Saznungen, denen sie ganz entsagt hatten, und denselben von neuem an dienen? Sollte in der durch ihn neu gestalteten kirchlichen Verfassung ein neuer Aberglaube aufgerichtet, eine neue Andacht zum Herzen des heiligen Zwingli eingeführt, ein neues Mirakel verkündigt werden?? O des schmähhlichen Rückschrittes, wenn ein Mykonius und dessen Mitarbeiter an dem fortgesetzten Bau der reformirten Kirche von einer unter Zwingli's Asche vielleicht noch aufgefundenen unbeselten kleinen Fleischmasse so viel Aufhebens hätten machen können, als wenn wirklich etwas Schäßbares daran und die Sache eines Wunders werth gewesen wäre, und als wenn von dessen Anblicke die Seelen der Frommen sich um so leichter zu Gott hätten emporschwingen können! Doch damit hatte es gute Wege. Was Mykonius an Zwingli geschätzt und geliebt hatte, das in Achtung und Liebe in sich lebendig zu erhalten, bedurfte er nicht des grauzen Anblicks eines Stückes von seinem Herzen, und wir ächten Protestanten werfen es im Geiste ihm nach in die Fluthen des Rheins. Der Geist ist es, was da lebendig macht; das Fleisch thut nichts dazu. Das Beste in seinen Schriften, das sind die Reliquien, die wir in Ehren halten; sie sind für uns Nahrung des Geistes; an ihnen stärkt sich unser Gemüth zur Liebe der auch unser Eigenthum gewordenen Wahrheit, zur Treue an dieser Wahrheit bis in den Tod. Laßt uns bestehen in der Freyheit, die uns der von ihm zur Ehre des Vaters gepredigte Christus erworben hat; lassen wir uns nicht wieder fangen in irgend ein knechtisches Joch! Nein nimmermehr wollen wir es! Versuche es nur Keiner! Wir wollten schon dafür sorgen, daß er mit Schande wieder abziehen müßte.

